

LUNA Filmverleih
präsentiert

BLUTSBRÜDER TEILEN ALLES

Ein Film von Wolfram Paulus

Kinostart: 26. April 2013
Österreich 2011, digital, Farbe, 88 Minuten

Verleih:

Luna Filmverleih GmbH.
Mariahilfer Straße 58/7, A-1070 Wien
Tel: 01/523 43 62-0
office@lunafilm.at www.lunafilm.at

Pressebetreuung:

Stephan Welan
0676 4934976
Stephan@welan.co.at

Philip Miro
0664 965 1234
philip@welan.co.at

Kooperationen:

Christina Baptist
01/523 43 62-42
c.baptist@filmladen.at

Maxie Klein
01/523 43 62-44
m.klein@filmladen.at

SKFILM

LIBRA
FILM PRODUCTIONS

 **Pinguin Film** GmbH

LUNA Filmverleih

Besetzung

Alex	Lorenz Willkomm
Ferry	Johannes Nussbaum
Chorleiter Hoffmann	Udo Samel
Helenka	Daniela Nane
Ben	Benedikt Hösl
Ferrys Mutter	Franziska Weisz
Alice Hoffmann	Susanne Lothar
Gauleiter	Bernhard Schir
Rosa	Fanny Krausz

Stab

Regie	Wolfram Paulus
Drehbuch	Wolfram Paulus
Kamera	Tudor Mircea
Ausstattung	Dan Toader
Schnitt	Cordula Werner
Kostüm	Svetlana Mihailescu
Maske	Miruna Panaitescu
Musik	Hannes M. Schalle
Tonmeister	Dietmar Zusan
Sounddesign	Andreas Biegler
Casting	CDF Casting
Produktionsleitung	Maja Wieser Benedetti
Herstellungsleitung	Alexander Koschier
Produzent	Josef Koschier

Kurzinhalt

In den Wirren des zweiten Weltkriegs entdecken die beiden Buben Ferry und Alex ihre Lust auf Abenteuer und Mädchen. Als beide auf Kinderlandverschickung müssen spitzt sich die Lage zu, da die Gestapo rausgefunden hat, dass Alex jüdischer Abstammung ist.

Inhalt

1944. Die Bomben fallen längst nicht mehr nur auf Industriestädte – die Nähe des Obersalzbergs, sowie eine versteckte Fabrik machen auch Hallein zu einem Ziel alliierter Angriffe – Kinder werden nun auch aus dieser Stadt evakuiert – die letzte Welle der sog. *Kinderlandverschickung* (KLV) hat begonnen.

Ferry und Alex, zwei Blutsbrüder im Sinn von Karl May, zwei pfiffige, umtriebige, neugierige und schwer pubertierende Buben, wollen sich aber nicht verschicken lassen: sie haben sich ihren Kriegsalltag schön zurechtgeschneidert, mischen bereits kräftig mit im Schwarzmarktgeschäft – werden, als zukünftige Stuka-Piloten, von der nahen Flak-Abwehr mit den brandneuesten Frontnachrichten versorgt, und von der feurigen Rosa mit den Geheimnissen der Sexualität vertraut gemacht.

Ferrys Mutter ist rigoros: ihr Sohn muss in die KLV – Alex' Eltern haben den Sohn lieber zuhause, finden es nur richtig, dass die beiden mal getrennt sind; aber Alex fällt im Traum nicht ein, seinen Blutsbruder allein ziehen zu lassen, er trickst seine Eltern aus, und so finden sich die beiden in einem tschechischen Kurort wieder, mit hunderten HJ-Pimpfen und hunderten BDM-Mädchen, und kriegen erstmals den stumpfsinnigen Drill der 17jährigen HJ-Führer zu spüren.

Dann aber werden Ferry und Alex Mitglieder in dem renommierten Knabenchor TKC, der zufällig dort stationiert ist; Alex war schon zuhause im Kirchenchor immer gut, und steigt jetzt sogar zum Chorbesten auf, was ihm die ätzende Rivalität des bisherigen Chorbesten Benedict einbringt, es hagelt eine Schikane nach der anderen.

Alex und sein Blutsbruder Ferry, der ihm in jeglicher Not beisteht, begehen die Todsünde und treten gegen Benedict an; so bringen sie Zunder in den TKC und das gesamte KLV-Lager.

Infolge ihrer unbändigen und ausufernden Pubertät, schlittern Ferry und Alex in die Machenschaften der Erwachsenen; bald stehen sie zwischen Nazis, zweifelhaften Damen und Kollaborateuren und mischen schließlich beim heftigen Finale der Story mit, bei der die 12-Jahres-Feier der HJ von tschechischen Partisanen gesprengt wird. Die Freundschaft zwischen den beiden ist der rote Faden der Geschichte: sie wird im Lauf der Handlung mehrmals hart geprüft. Ein weiterer Spannungsbogen ist die geheim gehaltene jüdische Herkunft von Alex: der Zuschauer wird von Anfang an damit konfrontiert – Alex selber weiß fast bis zum Schluss nichts davon – und es können wohl nur Schutzengel sein, die ihn vor dem dauernd schwelbenden Damokles-Schwert bewahren ...

Ferry und Alex leiden nicht unter dem Kriegsalltag, sie fühlen sich in eine – für sie sehr aufregende – Zeit hineingeboren, in der sie sich zurechtfinden und behaupten wollen und können.

Regiestatement von Wolfram Paulus Kinderland zwischen Ostfront und KZ

KLV (Kinderlandverschickung) – so hieß eine großangelegte Aktion der Nazis, wo sämtliche Kinder (zwischen 6 und 14 Jahren) aus den bombengefährdeten Gebieten in ruhigere Zonen verfrachtet wurden, vorwiegend in besetzte Gebiete wie z.B. das Protektorat Böhmen und Mähren – die Aktion hatte – neben dem, dass die Kinder aus dem Kriegsgeschehen herausgeholt wurden – auch noch einen parteipolitischen Zweck: die Kinder sollten den Eltern entfremdet und völlig in der nationalsozialistischen Doktrin erzogen werden – ein beliebter Slogan, wahrscheinlich vom früheren Chef der HJ, Baldur von Schirach, erfunden, hieß demnach: Jugend soll durch Jugend geführt werden – entsprechend waren es 15 bis 19jährige HJ-Führer, welche die KLV-Lager leiteten, und sogar das riesige Heer an Lehrer, Pädagogen und sonstigem KLV-Personal hatte sich dieser HJ-Führungsriege unterzuordnen – je mehr aber sich die katastrophale Niederlage der Nazis abzeichnete, umso mehr wurde diese Parteipolitik aufgeweicht, verwaschen und boykottiert – bemerkenswert reibungslos verlief diese Aktion, was die Logistik angeht: immerhin mussten 2,5 Mio. Kinder mit Zügen und Bussen in andere Länder transportiert werden, um dort über Monate und Jahre beschäftigt und versorgt zu werden: viele Kinder hatten improvisierten Schulunterricht, wurden in der Landwirtschaft und in Betrieben eingesetzt (Ernten, etc.) und waren mit ihren HJ-Führern dauernd sportlich ausgerichtet – intellektuelle Herausforderung oder gar differenziertes Geschichtsbewusstsein wurde für die Kinder nicht als wichtig erachtet, körperliche Ertüchtigung stand an erster Stelle – alles in allem konnte man diese – in Größe und Format und Struktur – sehr unterschiedlichen KLV-Lager aber als Oasen inmitten des heftigen Kriegsgeschehens bezeichnen – bis auf die allzeit üblichen Internatsspezifika wie: die Großen halten die Kleinen wie Sklaven, die Starken verprügeln die Schwachen, die Pubertät treibt die üblichen Blüten, bis hin zu nächtlichem „Budenzauber“, der hin und wieder auch in Zwangsmasturbation und Vergewaltigung ausarten konnte – blieben die KLV-Lager gut organisiert und verwaltet und versorgt – erst in den letzten Kriegsmonaten waren auch sie von den allgem. Verfallserscheinungen betroffen: Lehrer, sonstiges Personal, HJ-Führer und teilweise die ältesten Kinder wurden entweder in den Volkssturm eingereiht, oder begingen Fahnenflucht und machten sich heimlich aus dem Staub – zwischen Jänner und Mai 1945 waren hunderttausende Kinder, mit ihren Lehrern und Lehrerinnen, aber auch ohne Begleitpersonen, zwischen den kämpfenden Fronten unterwegs Richtung Heimat.

Wie kam ich auf diese Story/ Recherchen:

Meine Freundin und private Dramaturgin Manuela Strihavka drückte mir vor etwa zehn Jahren die Kindheitserinnerungen von Hans Joachim Mölls, einem guten Bekannten ihres Vaters, in die Hand – er wollte wissen, ob man daraus einen Film machen könnte – bei Lektüre fiel mir auf, wie sehr auch die Kinder jener Zeit die für die Nazis so typische Kürzelsprache verwendeten – dann, was für einen Reiz die sog. Uniform auf die Kinder damals ausübte – und drittens, dass die Heimatfront – und darunter zähl ich die Kinderlandverschickung – eigentlich bis zum Schluss bestens organisiert war – ich schickte das Manuskript an Satel, MR-Film und an die Bavaria, ob die viell. damit was anfangen können – von dort kam aber bloß die Antwort, das sei viell. für einen Dokumentationsfilm interessant, aber nicht als Spielfilm – ich gab Hans Joachim Mölls diese Infos weiter, meinte noch, da müsste ein erfahrener Drehbuchautor eine Kino-Story hineinschreiben, dann könnte es viell.

Was werden, aber ich war selber mit meinen eigenen Stories beschäftigt, und sah somit meine Vermittleraufgabe als beendet an – etwa ein Jahr später, ich hatte grade einen TV-Spielfilm fertig, und war auf der Suche nach neuen Stoffen – hatte ich plötzlich den Mölls-Stoff wieder vor Augen, und sagte mir, versuch dich doch selber als Autor, bau du das Kinogerüst in diesen Stoff hinein – gesagt getan, ich probierte es – das war 2003/2004 – und ein erstes Treatment ging mir ganz gut von der Hand, übrigens war Manuela Strihavka von jenem Zeitpunkt an meine private Dramaturgin bei diesem Projekt, und wir reichten beim ÖFI um eine Drehbuchförderung ein, die wir bekamen, und ich schrieb 2004 die erste Drehbuch-Version – seit damals sind dann insgesamt 8 Drehbuchversionen entstanden.

Recherchen:

Zuerst besorgte ich mir alle möglichen Bücher über die KLV – sehr viel Literatur gibt es nicht darüber, und die ganze KLV ist auch nicht sehr bekannt, und heute wird diese Aktion oft verwechselt z.B. mit den Transporten von jüdischen Kindern nach England (in den Jahren 38 bis 40) – bis gewissem Grad auch verständlich, denn die KLV lieferte keine Schlagzeilen, keine Massaker, keinen Heldentod, keine Heldenaten, keine Siege, nichts, woran man nationalsozialistische Propaganda hätte aufhängen können – relativ spät gelangte ein kleines „Büchl“ in meine Hände, das mir dann die KLV ziemlich plastisch und unverblümt vor Augen führte, das „Büchl“ heißt „Als Pimpf in Polen“ und der Autor heißt Jost Hermand, er war als 8 – 12jähriger in diversen KLV-Lagern im Warthegau (heutiges Polen) – in diesem „Büchl“ fand ich meine Story großteils bestätigt, und konnte mir immer wieder konkrete Details herauslesen, z.B. welche Lieder damals bei den täglichen Geländemärschen gesungen wurden, oder ein anderes Beispiel: welche Worte damals in Mode waren bei den Kids – wenn unseren Kids heute was gefällt, sagen sie: geil oder cool – damals gab es ein Wort, das die früheren Worte wie **schnafte** oder **knorke** gerade abzulösen begann – es hieß: **dufte** – die Buben und Mädels in den KLV-Lagern fanden es dufte, wenn sie mal einen freien halben Tag bekamen, oder wenn ihr Tagesablauf eine erfreuliche Wende bekam – (ich hab das Wort dufte in meiner Story aber nicht verwendet oder eingebaut, ich hatte Angst, dass der heutige Zuschauer mir diese Recherche einfach nicht abkauft) – aber ich betrieb meine Recherchen querfeldein, denn in meiner Story kommt ja auch die Erwachsenenwelt vor, gibt es Figuren wie den Chorleiter Hofmann, seine Schwester Alice, die Eltern von Alex, die Mutter von Ferry, den tschechischen Gendarmen Fiala, Helenka, Chefin der Animierdamen im Hotel Europe – den SS-Obersturmführer Seeber, den Gauleiter, die tschechischen Partisanen – und so stöberte ich in unzähligen Büchern: wo es um die Stellung der deutschen Frau im 2. Weltkrieg geht, um Spionage und Gegenspionage, um Partisanentätigkeit in der Tschechoslowakei, um das Attentat auf Heydrich 1942 in einem Vorort von Prag, um ein Bordell in Berlin, wo Heydrich in allen Zimmern Abhörgeräte anbringen ließ, weil er dachte, dass er von dem, was die Gäste so alles ausplauderten, politisch profitieren konnte (dieses Bordell hieß Salon Kitty, und dort verkehrten neben den Offizieren der Wehrmacht, der Marine und der Luftwaffe auch sämtliche Granden aus SS, RSHA und GESTAPO, gar nicht zu reden von ausländischen Diplomaten und dem Rattenschwanz der Geheimagenten drum herum – die Truppe der Animierdamen war geheimdienstmäßig bestens geschult, und bei einem Glas Champagner, ein paar köstlichen Happen und einer schönen Begleiterin ließen sich von den Gästen ja doch die eine oder andere wichtige Info zum Kriegsgeschehen entlocken – dieser Salon Kitty war mir eine große Inspiration für mein Hotel Europe – ich las jede Art von Kriegsbuch, bekannte und unbekannte, politisch braun oder anders gefärbt, ich

las viele Nazi-Bücher und natürlich viel neueste Sekundärliteratur – ich las populäre Bücher der 50er Jahre, darunter „Die unsichtbare Flage“ von Peter Bamm, oder „Der Sieg, der vor die Hunde ging“ von Will Berthold – ich las aber auch solche Bücher wie „Die schöne Frau Seidenman“ von Andrzej Szczyplioryski oder die Biografie über Rommel von Ralf Georg Reuth oder das sehr dicke Buch „Die Wohlgesinnten“ von Jonathan Littel bis hin zu dem Buch „Überleben im 3. Reich“ herausgegeben von Wolfgang Benz, wo es um Juden im Untergrund geht, und ihre arischen Helfer – überhaupt werden seit Jahren vermehrt verstaubte Tagebücher von Großeltern in den Dachböden oder sonstigen Verstecken gefunden und publiziert, wo die bisher allgemein übliche Schwarz-Weiß-Malerei nicht mehr so hervorsticht, und es schießen Bücher und Filme aus dem Boden über die Zeit des Zweiten Weltkriegs, wo mit der Historie spielerischer umgegangen wird: ein sehr krasses aber auch gutes Beispiel ist Tarantinos „Inglourious Basterds“ – ich kaufte mir sogar das Buch von Rudolf Herzog“ Heil Hitler – das Schwein ist tot“ – eine Abhandlung über Humor und Witze und Komik im 3. Reich – dort fand ich ein eigenes Kapitel über den Schauspieler Kurt Gerron, dessen bizarre und tragische Biografie mich so in den Bann zog, daß ich sogar meine Arbeit an dem KLV-Projekt für Monate unterbrach, und ein Drehbuch über das Schicksal von Kurt Gerron schrieb, das vom Stoff her sich mit „Schindlers Liste“ ohne weiteres messen kann – kurz, ich betrieb die Recherchen so querfeldein und umfassend und übergreifend, dass ich natürlich bisweilen aufpassen musste, mich nicht zu verzetteln – andererseits war ich felsenfest überzeugt, dass ich ein Gefühl für jene Zeit nur vermitteln konnte, wenn ich all meinen Figuren um die beiden Buben Alex und Ferry herum wenigstens einen Funken Authentizität geben konnte – und um das zu erreichen, las ich in vielen Büchern immer wieder, sogar noch während des Drehs und der Postproduktion – in dem dicken Buch von Jonathan Littell lese ich bis heute, immer wieder ein paar Seiten ... Beim Schreiben meiner Story achtete ich streng darauf, dass mein roter Faden, nämlich die tausendjährige Freundschaft zwischen Ferry und Alex, und die beiden Spannungsbögen – Jüdische Herkunft von Alex, und die Verliebtheit beider zu der Animierdame Helenka – nicht durch die Recherchen verschüttet wurden.

Finanzierung:

Von 2008 an versuchten der Produzent Josef Koschier und ich, diverse TV-Sender aufzureißen, und das Geld für die Realisierung als Kinofilm – es ging aber alles sehr zäh, man fand die Story ganz interessant, aber es war keine Story, die man sofort einordnen konnte, es wurden darin auch keine Kinder zu Tode gequält sondern man las von zwei Hauptfiguren, die unter ihrem Kriegsalltag nicht leiden, sondern – ganz im Gegenteil – diesen Kriegsalltag für ihre pubertären Gelüste und ihre brennende Neugierde und ihr Abenteuerlust nützen – so eine Story fand man zwar interessant aber deswegen noch lange nicht finanziell förderungswürdig – 2009 wurde unser Projekt dann doch von ÖFI und ORF mit 800 000 Euro herstellungsgefördert – aber gelang es weiterhin nicht, deutsche Gelder aufzutun – schließlich sagte der BR, den ich wirklich bekniete, mit einem Betrag von 250 000 Euro zu – und wir begannen mit der Darstellersuche – zu guter Letzt kamen noch zwei kleinere Förderungen aus Österreich dazu (Salzburg-Agentur / FISA) – im Herbst 2010 stellte Koschier den Kontakt zu der rumänischen Produktionsfirma Libra-Film her, diese Firma war bereit, für eine knappe Million den Dreh in Rumänien vorzubereiten und durchzuführen –

Darstellersuche:

Ich wusste, wenn ich für die beiden Hauptfiguren Ferry und Alex nicht die richtige Besetzung fand, würde meine Story wanken, und im schlimmsten Fall sogar abstürzen – dass die beiden gut spielen mussten, war sowieso eine Voraussetzung – aber sie mussten richtig sein, man musste ihnen ihre Rolle abkaufen allein schon aufgrund der Aura, die sie ausstrahlten – wir suchten im gesamten deutschsprachigen Raum, von Wien bis Berlin bis Bozen, via Schauspielagenturen – ich selber suchte noch zusätzlich in Salzburg, in allen Gymnasien von Stadt und Land – (lustigerweise fand ich bereits am ersten Tag meiner Salzburger Suche zwei befreundete Schüler im Musikgymnasium, mit denen ich dann über die Monate Kontakt hielt, und sie zu diversen Castings einlud – es stellte sich nur allmählich heraus, dass sie „spiegelverkehrt“ veranlagt waren: der Salzburger Ferry-Kandidat hatte eigentlich die Attitüden meiner Figur Alex, der Salzburger Alex-Kandidat war gewissermaßen ein Typ Ferry – ich wollte aber an der Konstellation, wie sie im Drehbuch über die Jahre gereift war, nichts mehr ändern, also schieden sie als Kandidaten aus – über die Agenturen fanden wir in Berlin Lorenz Willkomm, der zwar ein recht junger Alex war für meine Begriffe, aber schauspielerisch hervorragend, und die Produktion drängte mich auch sofort, ihn zu fixieren – ich hatte aber noch keinen Ferry, und trotz intensiver Suche tat sich die Besetzung dieser zweiten Hauptfigur nicht auf – der Druck, mich für Willkomm zu entscheiden, ohne den zweiten zu haben, wurde von Agentur und Produktion immer größer, und ich geriet in eine erste tiefe Krise: ich war überzeugt, dass es ein Riesenfehler sein könnte, erstmal nur einen zu fixieren – andererseits schien mir Willkomm sonst womöglich davonzuschwimmen – ich fixierte ihn – und suchte im Raume Salzburg und über sämtliche deutschsprachige Agenturen weiter nach einem passenden Ferry – und fand ihn nicht – in allerletzter Sekunde, ich weiß nicht mehr, woher die Eingebung kam, wandte ich mich an das Büro von Markus Schleinzer (der ehemals beste Caster von Österreich), der zwar kein Caster mehr war, und sein Büro war auch nicht mehr besetzt, aber irgendwie bekam ich von seiner Assistentin einen Geheimtipp: Eva Roth – ich wandte mich also an die Casterin Eva Roth, wir telefonierten ein paar Mal, und sie nannte mir ein paar Namen – teilweise hatte ich die aber schon beim Casting, und kamen nicht in Frage – schließlich, nach einer Woche meldete sich Eva Roth nochmal und sagte: da fällt mir noch jemand ein, ein Blondschopf namens Johannes Nußbaum – am allerletzten angesetzten Casting-Tag in Salzburg – als letzter von etwa zehn Ferry-Kandidaten – stand mir schließlich Johannes Nußbaum gegenüber – wir probierten – zusammen mit Willkomm – ein paar Szenen – und ich entschied mich für den Blondschopf.

Darstellersuche (erwachsene Figuren):

für die Rolle Chorleiter Hofmann haben wir relativ früh Udo Samel gewinnen können, ihm gefiel das Drehbuch und seine Rolle – Udo Samel hatte auch eine Dirigentenausbildung genossen in früheren Jahren, und war mit Musik immer schon sehr verbandelt – unser erstes Mittagessen, zusammen mit dem Produzenten, hatten wir drei Jahre vor dem tatsächlichen Dreh – dass er die Geduld aufbrachte zu warten, rechne ich ihm hoch an, und ebenso seinen herzlichen und freundlichen Umgang mit uns vom Team und mit der Kollegenschaft – die Art und Weise, wie er sich auf seine Rolle, und den Umgang mit der Musik generell, vorbereitete, war sehr professionell –

wie kam ich zu Susanne Lothar als Hofmanns Schwester Alice: der Produzent Josef Koschier hat sie während eines Filmseminars in Tirol angesprochen, und sie versprach, das Drehbuch zu lesen – wie sie ihre Bereitschaft signalisierte, diese

kleine Rolle zu spielen, trafen wir uns in Berlin, in ihrem Lieblings-Cafe, und wie wir uns an einen Tisch setzten, bemerkten wir, dass wir haargenau dieselbe lederne Aktentasche hatten – wir waren beide sehr überrascht, und ich fragte sie, woher sie die ihre hätte – sie meinte, das war die Lieblingstasche ihres verstorbenen Mannes (Ulrich Mühe) und seit seinem Tod trage sie die täglich mit sich – wir sprachen dann über die Rolle Alice, sie meinte, sie möchte weg vom Haneke-Image, und ich prophezeite ihr, dass sie in Kürze in französischen Komödien spielen werde – (ich sagte das, weil ich sie mir inzwischen sehr gut darin vorstellen konnte) – ich sagte ihr auch, dass ich sehe, dass ihr Schmerz und ihre Trauer sie schön aussehen lassen – es war ein sehr gutes, ehrliches Gespräch, und sie sagte für die Rolle zu – beim Dreh hatte sie ihren Sohn Jakob mit und bat mich, ihm eine ganz kleine Rolle zu geben – das hab ich getan, und konnte bemerken, dass er von beiden Eltern viel Talent geerbt hat – Susanne Lothar war dann beim Dreh – ihrem Ruf entsprechend – nicht ganz einfach – aber auch darin waren wir uns ein wenig verwandt – zwei Wochen vor ihrem Tod hatten wir noch Email-Kontakt: ich schrieb ihr, dass ich eine Rolle hätte für sie in meinem nächsten Kinofilm (über Alberto Giacometti), und sie schrieb noch am selben Abend herzlich zurück, schrieb, dass man ihre so geliebte Ledertasche aus ihrer Berliner Wohnung gestohlen hätte, und ob ich wüsste, wo sie so eine wieder kaufen könnte – ab dem Tag notierte ich mir täglich in mein Notizheft: Email Lothar wegen Ledertasche – hab es aber irgendwie verschleppt – dann plötzlich kam die Nachricht von ihrem Tod.

Motivsuche in Rumänien:

Für mich, der es gewohnt ist, eigentlich immer nur dort zu drehen, wo die Geschichte auch tatsächlich stattfindet, war der Dreh in Rumänien eine gewaltige Herausforderung: denn ich musste mich entscheiden, von meinem Hang zum Authentischen abzurücken, und buchstäblich alles in einem Land zu drehen, wo meine Story nicht stattfand – wir wählten Rumänien aus rein finanziellen Gründen – wir fuhren kreuz und quer durch das Land, laut Drehbuch sollte ein Hauptmotiv ein tschechischer Kurort sein (etwa so wie Karlovy Vary, oder so wie Badgastein, und hätten wir in Österreich gedreht, hätte ich ganz sicher Badgastein gewählt) – aber die Städte, die man mir zeigte, waren keine Kurorte, es waren rumänische Städte mit der Patina jener Zeit – schließlich wagte ich zu fragen, wo denn die Kurorte von Rumänien sind – man sagte mir, die seien absolut desolat aus, die müsste ich vergessen – ich wollte trotzdem wenigstens zwei davon unbedingt sehen – der erste Kurort war schnell zu vergessen, obwohl wir sehr weit fuhren, um das festzustellen – der zweite Kurort war zwar teilweise desolat aber hatte auch sehr spannende Motive: Bahnhof, Hotel Europe, Helenka-Suite, Hotel Hirscher, Corso – eine Zeitlang war ich sehr hin und hergerissen, denn dieser Kurort hatte viel von Badgastein oder dem früheren Karlovy Vary, und vor allem entsprach er in vielen Aspekten (nicht in allen) meiner Story – schließlich aber entschied ich mich, die Außenaufnahmen von beiden Hauptmotiven (das österr. Hallein und das tschechische Bad Nymburg) in Sibiu (Hermannstadt) zu drehen, und sämtliche Innenmotive in Bukarest und Umgebung – mit dieser Entscheidung, die eine klare Kompromiss-Entscheidung war, hatte ich den Grundstein für weitere Kompromisse gelegt – die waren aber – angesichts unseres Budgets – einfach notwendig !!

Zum Thema Kompromisse fällt mir aber auch was Positives ein: ich hab im Lauf von 27 Jahren Filmerei immer wieder Kompromisse machen müssen, weil es bestimmte Nöte und Zwänge gegeben hat – etliche ganz gut gelungene Szenen oder Sequenzen oder Elemente der Dramaturgie oder sonstige schöne Momente in meinen Filmen sind Ergebnisse von solchen Zwängen und Nöten – und einige der

Szenen, auf die im nachhinein stolz bin, sind entstanden, da war ich entweder im fürchterlichen Streit mit Schauspielern oder Leuten aus dem Team, oder war ich entsetzlich verzweifelt, weil beim Dreh nichts so war, wie ich es gewollt hab – manchmal waltet in der Filmerei eine merkwürdige Gesetzmäßigkeit, mit der man sich eben abfinden muss.

Musik:

in der letzten Szene aller acht Drehbuch-Versionen singen Ferry und Alex vor den Verwundeten im Lazarett das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ von J. S. Bach – wie ich dann mit dem Leiter des Floriani-Chores sämtliche Musikstücke für die Chorknaben fixieren musste, kam es mir nicht mehr richtig vor, dass sie am Schluss des Films dieses Lied singen – viel mehr fand ich passend, wenn sie von Heimweh und Heimat und Sehnsucht nach den Lieben singen, und ich bat Mag. Franz Farnberger, mir ein paar Liebeslieder vorzuschlagen – „Wenn ich ein Vöglein wär ...“ ist ein Vorschlag von ihm – weiters bat ich ihn, die Noten des Nazi-Lieds „Seht welche Macht ...“ ausfindig zu machen und mit seinem Floriani-Knabenchor einzustudieren – ich selber kannte das Lied nicht, habe nur den Titel in Jost Hermands Buch „Als Pimpf in Polen“ gelesen, und stellte mir das Lied intuitiv passend vor – das Arrangement von Mag. Farnberger war so dermaßen gut, dass ich das Lied insgesamt dreimal (zweimal als Filmmusik, einmal funktional) verwendete – beim Eruieren der Rechte kam ich dann noch drauf, dass es kein eigentliches Nazi-Lied war sondern ein Freiheitslied, das die Holländer nach dem Sieg über die Spanier im Jahre 1621 gesungen haben – die Nazis hatten es sich – wie so viele andere Lieder und Musiken – für ihre Zwecke einverleibt – wirklich das Schwierigste bei dem ganzen Thema Musik war das Suchen und Finden der „Lobeshymne“ (im Film heißt sie jetzt „Schiffmann-Hymne“): darin sollte einerseits „der Führer verherrlicht werden“ – auf der andern Seite wollte ich in dieses Musikstück auch ganz viel von mir und meinem Verständnis von historischem Film und meiner ganz eigenen Handschrift reinbringen – eigentlich ein unmögliches Unterfangen – monatelang suchten mein langjähriger Filmkomponist Peter Valentin und ich nach Musikelementen, die beiden Anforderungen gerecht wurden – wir suchten bei den großen Komponisten der letzten 500 Jahre, genauso wie bei heutigen archaischen Musiken – archaisch musste unser Musikstück sein, dieses Motto hatte ich dauernd im Mund – wir suchten und probierten und verwarf und begannen wieder von ganz vorne – nach vier Monaten endlich kam von Valentin ein Vorstoß, indem er ein Gedicht von Eichendorff gefunden hatte, das ihn für die Musik dazu inspirierte – damit hatte er – in meinen Ohren – ins Schwarze getroffen: es war deutsch, es war Hymne, es war Führerverehrung, und es hatte trotzdem was von Götterdämmerung, Untergang – und es war archaisch, und es war deutsch – wir hatten unsere Hymne gefunden.

Dreharbeiten:

sie fanden statt im Juli und August 2011 – in Bukarest und Sibiu – ich hatte ein komplett rumänisches Team, alle Heads of Department waren rumänisch, die Arbeitssprache war englisch (nur mit dem Kameramann konnte ich deutsch sprechen, was schließlich eine große Hilfe war), und das Team war riesengroß: zeitweise bis zu 70 Mitarbeiter hinter der Kamera, was mir ein gewisses Jonglieren am Set, wofür ich ja bekannt bin, praktisch nicht mehr erlaubte – mein persönliches Motto für jeden einzelnen Drehtag war: du musst ihn zeitlich schaffen – egal, wie du es machst, und wie deine Muster ausschauen, du musst den Drehtag schaffen, du darfst unter keinen Umständen in Verzug geraten –meine etwas ehrgeizigen

Sprüche, die ich in der Vorbereitungen meinen Heads of Department eingetrichert hatte, (wie z.B. der Satz „Die Vergangenheit ist ja nur eine andere Gegenwart“ womit ich meine Herangehensweise und mein Verständnis von historischem Film verdeutlichen wollte) konnte ich mir gelinde gesagt in den Arsch stecken, ich musste mich, gemäß unserem Budget, nach der Decke strecken, und manchmal war ich am Abend so kaputt, dass ich mich an all die Kompromisse, die ich untertags einging, nicht mehr erinnern wollte.

ein konkreter Drehtag:

nachdem die zwei Bahnhofs-Szenen in der achten Drehbuch-Version noch immer keine große dramaturgische Bedeutung hatten, und die rumänische Co-Firma schon vor Drehbeginn immer zu stöhnen anfing, wenn davon die Rede sein musste, war mir klar, dass die zwei Szenen wahrscheinlich dem „Streichkonzert“ zum Opfer fallen würden – aber, wie der Zufall es bisweilen weise einrichtet, musste ich andere Kürzungen und Streichungen vornehmen, und auf einmal waren die beiden Bahnhof-Szenen notwendig geworden – ich schrieb noch, um dem Ganzen Nachdruck zu verleihen, die Mutter von Ferry (gespielt von Franziska Weisz) in die beiden Szenen hinein, und es half kein Stöhnen mehr, der Bahnhof musste gedreht werden – trotzdem hatte ich an diesem Tag ein paar Wermutstropfen einzunehmen: erstens war klar, dass es keine Dampflok geben würde, und dass folglich die Diesellok – weil es solche Dieselloks damals noch nicht gegeben hat – auch nicht zu sehn sein dürfe und folglich auch nicht fahren müsse – ich wollte zwar noch protestieren, mit dem Argument, mir geht's hier nicht um historische Genauigkeit sondern bloß um Glaubwürdigkeit, und die Diesellok fand ich extrem glaubwürdig – aber die Produktion blieb diesmal hart und um 16 Uhr war es unumstößlich: die Lok kann nicht anfahren, der Lokomotivführer ist bereits nach Hause geschickt – wir behelfen uns aber mit einem gar nicht so komplizierten Trick: wir bewegten uns mit der Kamera, während wir das Zugfenster mit den winkenden Buben Ferry und Alex filmten, von rechts nach links, und das auch sukzessive schneller, und der Eindruck beim Zuschauer entstand, dass der Zug sich von links nach rechts fortbewegte – auf diesen relativ einfachen Trick bin ich heute noch stolz, da es uns – mithilfe von Rauch und der Windmaschine – und natürlich später mit der gesamten Tonebene (Dampflokgeräusche, abfahrendes Zug Gerattere) gelang, einen abfahrenden Zug zu imitieren.

zu meinem Verständnis von historischem Film:

von meinen 17 Spielfilmen sind 4 historisch – (Heidenlöcher, Ministranten, Zug um Zug, Blutsbrüder teilen alles) – und drei davon handeln von der Zeit des Zweiten Weltkriegs – darüber hinaus hab ich Drehbücher über schillernde historische Persönlichkeiten geschrieben, wo eins vor 2000 Jahren spielt – (Völkerapostel Paulus) – eins im 12. Jahrhundert (Süßkind von Trimberg) – eins zwischen 1933 und 1944 – (Kurt Gerrat) – und das jüngste zwischen 1944 und 1966 (Biopic über Alberto Giacometti) – meine Devise bei historischem Film lautet: die Vergangenheit ist nur eine andere Gegenwart – und begreife diesen Slogan als Affront zu dem allgemein üblichen Historisieren: ich möcht dem Zuschauer meiner historischen Filme nicht erzählen, wie es damals war, und wie es damals zugegangen ist – das wäre in meinen Augen eine grobe Anmaßung – ich will jedoch, als Drehbuchautor und Regisseur, bestens recherchieren, und das satte Gefühl kriegen, dass ich langsam die Materie durchdringe – dann aber fange ich an, mit den einzelnen Elementen der Historie zu spielen, zu jonglieren, zu verändern, immer mit der großen Verantwortung, dem Geist jener Zeit und jener Figuren zu entsprechen, und doch im

Erzählen frei und freier zu werden – da gibt es sicher Kritiker, die mir vorhalten, das sei nicht nur ein mutiger sondern viell. sogar präpotenter Ansatz – ich finde diesen Ansatz aber konsequenter und vor allem ehrlicher als dem Kinopublikum zu sagen: jetzt erzähl ich euch mal, wie es damals war.

BIOGRAFIEN

Lorenz Willkomm

Geboren 1997 in Berlin

2011 Blutsbrüder teilen alles – Kinospielfilm
2011 Die Sternthaler - Fernsehfilm
2010 Hanna – Folge deinem Herzen – Fernsehserie
2009 Sieben Tage – Fernsehfilm
2008 Hangtime – Kein leichtes Spiel – Kinospielfilm
2007 SOKO Wismar – Fernsehserie
2005 Krieg der Frauen – Fernsehfilm
2005 Komm näher - Kinospielfilm

Johannes Nussbaum

Geboren 1995 in Wien

2012 Diamantenfieber – Kinospielfilm
2011 Blutsbrüder teilen alles – Kinospielfilm
2008 Soko Donau – Fernsehserie
2004 Import/Export – Kinospielfilm

Udo Samel

Geboren 1953 in Trier

Auswahl:

2011 Mein bester Feind – Kinospiefilm
2010 Carlos – Der Schakal – Kinospielfilm
2010 Kottan ermittelt - Kinospielfilm
2004 Alles auf Zucker! – Kinospielfilm
2004 Silentium – Kinospiefilm
2001 Die Klavierspielerin – Kinospielfilm
2001 Die Manns – Fernsehfilm
1995 Wolfzeit – Kinospielfilm

Wolfram Paulus

Kino:

2011 Blutsbrüder teilen alles
2005 Augenleuchten
1997 Ein Rucksack voller Lügen
1995 Die Frau des Anwaltes
1994 Du bringst mich noch um
1992 Thought Object
1991 Fahrt in die Hauptstadt
1990 Die Ministranten
1988 Nachsaison
1986 Heidenlöcher

Drehbuch:

2011 Blutsbrüder teilen alles
2005 Augenleuchten
1997 Ein Rucksack voller Lügen
1994 Du bringst mich noch um
1990 Die Ministranten
1986 Heidenlöcher
1984 Lieber Karl